

7. Sekundärliteratur

Die Lehre von der Inneren Mission.

Wurster, Paul

Berlin, 1895

Vierte Periode (1871 bis zur Gegenwart). Die charakteristischen Merkmale des neuesten Betriebs der Inneren Mission.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Kirche äußerlich gerüsteter in die von der Arbeiterfrage beherrschten 70er und 80er Jahre ein als die evangelische.

Vierte Periode (1871 bis zur Gegenwart). Die charakteristischen Merkmale des neuesten Betriebs der Inneren Mission.

1. Die Arbeit der Inneren Mission für sich.

§ 27. Fachmännische Durchbildung des Einzelnen und wissenschaftliche Behandlung des Ganzen.

1. Ganz neue Arbeitszweige der Inneren Mission sind seit der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs wenig entstanden. Einer derselben, die Seemannsmission, welche übrigens erst in den 80er Jahren kräftiger in die Hand genommen worden ist und auch jetzt noch in den Anfängen steht, hat seine Wurzel unmittelbar in den neugeschaffenen politischen Verhältnissen. Was sonst neu ins Leben gerufen wurde oder in ein neues Betriebsstadium getreten ist, Arbeitervereine, Arbeiterkolonien, die Vereine gegen Trunksucht und Unzucht, auch die Jünglingsvereine, ist von dem gegenwärtig alles beherrschenden Gesichtspunkt der sozialen Frage stark beeinflusst. Auf dem Gebiet der Diakonie ist sonst die Signatur der letzten 20 Jahre: keine schöpferische Neubildungen, aber fleißige Detailarbeit in den bewährten Geleisen, fachmännische Durcharbeitung der einzelnen Gebiete und engerer Zusammenschluß der gleichartigen Arbeitszweige. Die Speziallitteratur ist fast ins Unübersehbare gewachsen.

Die Zahl der theologischen Berufsarbeiter hat das erste Hundert überschritten, und gerade von dieser Seite ist der Schatz der Erfahrung von Jahrzehnten in zahlreichen Einzeldarstellungen zusammengefaßt worden. Fruchtbare Fühlung haben dieselben gefunden in einer besonderen, seit 1869 bestehenden Konferenz, deren Gründer und Seele der Generalsuperintendent von Posen, Hesekei, ist, einst Reiseagent des Centralausschusses, dann Pfarrer in Magdeburg-Sudenburg.

Als besonders wertvoll erwiesen sich die Verbindungen von Berufsarbeitern in einem Spezialwerke, z. B. die Konferenzen der Vorstände der Diakonissenhäuser (erstmal 1865, seitdem alle

3 Jahre) in Kaiserswerth, der Vorstände der Brüderhäuser (erstmalig 1876), der Zusammenschluß der deutschen Jünglingsvereine (1883 auf der Grotenburg bei Detmold, 1887 in Dessau), der deutsche Herbergsverband (1886).

Freilich, je mehr die Einzelarbeit ausgebildet wird und ins Breite geht, um so mehr droht sich das Missionsmäßige an der Inneren Mission zu verflüchtigen und sie selbst, anstatt das von Wichern Gewollte zu sein, nur noch ein Sammelname für alle möglichen, innerlich nicht streng zusammengehörigen Wohlfahrtsbestrebungen zu bleiben. Doch haben sich die Kongresse für Innere Mission, welche seit Aufhören des Kirchentags zu reinen Fachversammlungen mit beschränktem Gesichtskreis hätten heruntersinken können, wenn auch nicht immer mit gleicher Energie, bemüht, über der Fülle der Einzelarbeit die leitenden Wichernschen Gedanken festzuhalten. Auf dem Kasseler Kongreß (1888) trat dieser centripetale Zug mit besonderer Klarheit hervor; seitdem haben sich die Kongresse, die zeitweilig über Abnahme des Interesses zu klagen hatten, wieder zugkräftig erwiesen.

2. Die anschwellende Spezialliteratur, das wachsende Interesse kirchlicher und staatlicher Kreise und das wissenschaftliche Bedürfnis, welches nun doch schon einer Jahrzehnte langen, in ihren Zielen und ihrer Entwicklung übersehbaren Bewegung gegenüberstand, ermöglichte und forderte auch eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung, sei es im Rahmen der praktischen Theologie oder der Kirchengeschichte. Das Hauptverdienst haben in dieser Hinsicht P. Schäfer in Altona und D. Uhlhorn mit ihren schon § 4 genannten und charakterisierten Arbeiten. Hier sei nur daran erinnert, daß Schäfer in seiner 1876 begründeten Monatsschrift, welche überaus wertvolle Materialien als Vorarbeiten für eine Gesamtdarstellung enthält, mit dem Titel „Diakonie und Innere Mission“ die beiden Begriffe, welche sich in den Namen Fliedner und Wichern verkörpert haben, unterscheidet, daß er aber dann in seiner übersichtlichen Darstellung des Gesamtgebiets in dem Zöcklerschen Handbuch der theologischen Wissenschaften (1. Aufl. 1883) das Ganze unter den Titel „Diakonik“ oder „Theorie und Geschichte der Inneren Mission“ stellt. Mit dieser Schäferschen Darstellung hat sich die Lehre von der Inneren Mission (um auch hier dem eingebürgerten

Sprachgebrauch zu folgen) die Bedeutung einer Spezialwissenschaft der praktischen Theologie gesichert.

Auf dem akademischen Vorlesungskatalog erschien die Innere Mission erstmals 1878 (Lic. Sardemann Marburg); jetzt giebt es bald keine deutsche ev. theologische Fakultät mehr, an der nicht wenigstens einmal ein Kolleg über den Gegenstand gelesen worden wäre. Die akademischen Vereine für Innere und Äußere Mission haben das, was die Vorlesungen nicht oder noch nicht boten, durch vielfache Anregung zu eigenem Studium zu ersetzen gesucht.

Gerade die wissenschaftliche, nach Grund, Methode und Ziel fragende Behandlung des Gesamtgebiets hat bei der drohenden Zersplitterung der Einzelarbeit, wodurch zugleich in manchen Fällen der christliche Charakter und die kirchliche Abzweckung derselben verwischt werden wollte, heilsam gewirkt.

§ 28. Die moderne soziale Frage und ihre Beleuchtung vom Standpunkt der Inneren Mission.

1. Soziale Fragen hat es immer gegeben und wird es immer geben, daß aber in dem modernen Sozialismus eine einheitliche, jedenfalls in der Negation zielbewufste Richtung immer entschiedener hervortritt, hat seinen bestimmten geschichtlichen Grund. Der gewerbliche Lohnarbeiter — um ihn handelt es sich vorläufig in erster Linie — ist in eine immer empfindlicher fühlbare Doppelstellung zwischen großer Freiheit und drückender Abhängigkeit geraten. Der politischen Freiheit, einer Frucht namentlich des Jahres 1848, der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, dem Geschenk der liberalen Gesetzgebung (welche in dieser Richtung 1869 für den Norddeutschen Bund, 1871 für Württemberg und Baden, 1872 für Bayern ihren Abschluß erreicht hat) — dieser doppelten Freiheit steht gegenüber eine immer stärkere Abhängigkeit von dem Großkapital in Großindustriellen, Großhandel, Großgrundbesitz. Neben dieser ökonomischen Unfreiheit erscheint das Reden vom freien Arbeitsvertrag wie ein Hohn. Denn die Wahl ist für Hunderttausende nur die, zu hungern oder zu arbeiten um jeden Preis. An dieser ökonomischen Unfreiheit hängt aber außerdem eine Reihe ethischer Konsequenzen: Die Arbeitskraft wird zur Ware degradiert, Berufsehre und Berufsfreudigkeit droht dem

Maschinenarbeiter zu entschwinden, das Familienleben wird zumal durch die Frauenarbeit zerrissen.

Es ließe sich denken, daß die Bestrebung, aus dieser gedrückten Lage zu einer freieren Existenz und zu größerer Selbständigkeit der Kapitalherrschaft gegenüber und zur besseren Sicherstellung der gefährdeten sittlichen Güter zu kommen, sich von dem ethischen Materialismus und der Religionsfeindlichkeit der modernen Sozialdemokratie frei gehalten hätte. Thatsächlich ist aber diese unethische und unreligiöse Begleiterscheinung des deutschen Sozialismus von Anfang an der bedenklichste Zug der sozialdemokratischen Bewegung gewesen.

Das Vereinigungsstatut in Gotha 1875, durch welches die Lassalleaner sich mit der Bebel-Liebknichtschen internationalen Arbeiterassoziation verbanden, enthielt wohl den Passus: „Erklärung der Religion zur Privatsache“ (ähnlich das Erfurter Programm 1891: „Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken; die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als Privatvereinigungen zu betrachten“), und in der Agitation zumal unter dem konservativeren Landvolk wurde diese Stellungnahme aufs günstigste ausgelegt. Allein weder die Haltung der sozialdemokratischen Presse, noch die Parteitage (vergl. z. B. Halle 1890), noch die persönliche Stellung der Führer läßt den geringsten Zweifel darüber aufkommen, daß man die Religion nur aus Parteitaktik nicht direkt bekämpfen will, zugleich allerdings auch, weil man meint, ökonomischer Fortschritt und wissenschaftliche Bildung führen von selbst über den Religionsstandpunkt hinaus, — zugleich ein Beleg für die ärmliche materialistische Geschichtsbetrachtung und wissenschaftliche Oberflächlichkeit dieser Partei.

2. Die evangelische Gegenwirkung gegen diese Strömung hat sich zunächst zur Aufgabe gemacht, die unheilvolle Verbindung diskutierbarer sozialistischer Gedanken mit materialistischem, revolutionärem und christentumsfeindlichem Beiwerk zu lösen und in diesem Sinne unter der Arbeiterwelt selbst, ebenso aber auch in dem weiteren Publikum aufklärend thätig zu sein. Eine Mission im Innern, schwer aber hochwichtig, war diese von der Zeit geforderte Arbeit. Pfarrer Richard Schuster, damals Agent der südwestdeutschen Konferenz, hat anfangs der 70er Jahre in öffentlichen Vorträgen, Disputationen (Stuttgart 1874) und litterarischen Arbeiten¹⁾ den Kampf mutig begonnen. In

¹⁾ Sein bekanntes Buch: „Die Sozialdemokratie nach ihrem Wesen und ihrer Agitation quellenmäßig dargestellt“ (Stuttgart 1875), ist jetzt freilich veraltet.

den Vordergrund trat aber seit 1878 die Wirksamkeit Adolf Stöckers (geb. 1835 in Halberstadt, aus Handwerkerkreisen stammend, 1874–1889 Hofprediger in Berlin). Der freche Ansturm der Berliner Sozialdemokratie auch auf die Religion führte ihn im Januar 1878 auf die Bahn der Volksrede in öffentlichen Versammlungen, welche er mit steigendem Erfolg und mit dem ausgesprochenen Zweck handhabte, christliche Gedanken und kirchlichen Sinn wieder in die Gott entfremdeten Massen zu tragen, aus dem Vorhof der Volksversammlungen in das Heiligtum der Kirche zu führen.¹⁾ Mit der Gründung der christlich-sozialen Arbeiterpartei (Januar 1878) begab er sich auf das Gebiet des politischen Lebens; „eine Partei der Rettung gegenüber der Partei der Verführung“ zu bilden war sein Ziel. Hiezu haben die offiziellen Vertretungen der Inneren Mission sehr bald in der Weise Stellung genommen, daß sie (so der Verein für Innere Mission in Dresden, die Rheinische Konferenz der Inneren Mission u. a.) erklärten, die Innere Mission, welche mit der Parteipolitik unverworren bleiben müsse, wünsche zwar der Wirksamkeit Stöckers allen Erfolg, müsse aber von sich aus eine Beteiligung daran ablehnen. Stöcker hat diese Stellungnahme der Inneren Mission selbst gebilligt. Lassen wir demnach seine christlich-soziale Partei in diesem Zusammenhang auf der Seite, so ist doch jedenfalls unbestreitbar, daß die Innere Mission von Stöcker gelernt hat. Seit durch die Attentate des Jahres 1878 „die soziale Frage zur Kern- und Herzensfrage der deutschen Menschheit geworden“ war (Stöcker), kam es darauf an, von evangelischem Standpunkt aus diejenigen Gedankenreihen zu entwerfen, von welchen aus man der Sozialdemokratie ebensogut entgegentreten als entgegenkommen konnte. Was das Letztere betrifft, so haben Stöcker und sein Mitstreiter, der „Kathedersozialist“ Adolf Wagner, besonders die ethischen Momente des wirtschaftlichen Lebens, wie sie vorzugsweise in den Forderungen des Arbeiterschutzes zum Ausdruck kommen, nachdrücklich hervorgehoben und für den in dieser Hinsicht notwendigen Fortschritt teils auf dem Weg der Gesetzgebung (Verbot der Sonntagsarbeit, Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, Ver-

¹⁾ Vergl. Stöckers Buch: Christlich-Sozial, Reden und Aufsätze. Bielefeld und Leipzig 1885.

kürzung der Arbeitszeit, Schutz gegen Wohnungsnot, Gesetzgebung gegen Trunksucht und Prostitution) teils auf dem Weg der moralischen Selbstbesinnung und Rückkehr zur Religion hingewiesen.

3. Zu der beschriebenen Gedankenarbeit, also, wenn man so will, zur Aufstellung eines sozialen Programms der evangelischen Kirche haben zunächst die Kongresse für Innere Mission angeregt. Hier kommen hauptsächlich in betracht die kirchliche Oktoberversammlung in Berlin 1871, die freilich mehr als ein Kongreß für Innere Mission, auch mehr als ein Kirchentag alten Stils sein sollte, aber die auf sie gesetzten Hoffnungen in keiner Weise erfüllt hat (Referate Wicherns und Wagners über die „Mitarbeit der evangelischen Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart“), der Kongreß in Halle 1872 („Die Mitwirkung der evangelischen Kirche bei Lösung der ländlichen Arbeiterfrage“), der Kongreß in Kassel 1888 („Aufgabe der Inneren Mission der evangelischen Kirche in den sozialen Kämpfen der Gegenwart“) und der Kongreß in Nürnberg 1890 („Die Pflicht der Kirche, die biblische Anschauung vom irdischen Gut im Gewissen der Gegenwart wieder lebendig zu machen“).

Nach einem kurzen Aufschwung im Anfang der 70er Jahre drohte gerade auch auf den Kongressen das Verständnis für den weiten volksgeschichtlichen und sozialen Gesichtspunkt, unter welchem die Innere Mission zu wirken berufen war, zu entschwinden; in der Diskussion auch über die großen Themata der Zeit wußten die meisten nur von einzelnen Mittelchen zu reden (Sonntagsschule, Diakonissenwesen, Jünglingsvereine, ja Kleinkinderschulen), die man dann — ein jeder sein Lieblingsstück — als Universalmittel anpries. Ein neuer hoffnungsvoller Ansatz wurde erst wieder mit dem Kasseler Kongreß 1888 gemacht. Die hier gefaßten Resolutionen sind überaus wichtig als Ausdruck dessen, was die Innere Mission zunächst zur Lösung der sozialen Frage beizutragen sich getraut. Als „die notwendigsten Aufgaben der Inneren Mission angesichts der sozialen Kämpfe“ werden hier bezeichnet:

1. „Die Pflege der Stadtmission und der Gemeindediakonie als der für jetzt notwendigsten christlichen Liebesarbeit in den sozial bedrohtesten Gebieten, zugleich als Wiederanbahnung kirchlichen Gemeindelebens in unseren Großstädten;“

2. „Die Pflege der Beziehungen zu den Arbeitgebern behufs Durchführung und Ergänzung der staatsgesetzlichen Thätigkeit durch die freiwillige soziale Wirksamkeit auf dem Grund des Evangeliums, insbesondere durch brüderliche Fürsorge für das leibliche und geistliche Wohl ihrer Arbeiter und deren Familien;“

3. „Die Pflege von Arbeitervereinigungen zum Eintreten in den Kampf wider die sozialistischen Irrtümer und zur Erhaltung der Güter des Evangeliums, insbesondere die Begründung einer evangelischen Arbeiterpresse.“

Hier erscheinen in der Anwendung auf die gegenwärtige Praxis der Inneren Mission die Grundsätze, welche eine hochbedeutsame Kundgebung des Centralausschusses im Jahre 1885 zum Ausdruck gebracht hat in der Denkschrift „die Aufgabe der Kirche und ihrer Inneren Mission gegenüber den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kämpfen der Gegenwart“, der wichtigsten Veröffentlichung des Centralausschusses seit Wicherns Denkschrift von 1849.¹⁾

In trefflicher Beschränkung auf die sittlichen Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart kommt die Denkschrift nicht zur Aufstellung eines bestimmten ökonomischen oder sozialen Systems, sondern von leitenden Grundsätzen, wie sie von der christlichen Liebe und Gerechtigkeit gefordert werden, hauptsächlich: strenge Geltendmachung des Sittengesetzes auch den Hohen und Besitzenden gegenüber, Beurteilung des irdischen Besitztums im Sinn einer verantwortlichen Haushalterstellung, Stärkung und Verklärung des Familienlebens. Doch werden auch bestimmte Konsequenzen für das ökonomische Gebiet gezogen: Die Minimalgrenze des Besitzes muß in der Weise festgesetzt werden, daß vom wirtschaftlichen und sittlichen Standpunkt aus eine wahrhaft gesicherte Existenz möglich ist; der Staat wird zum gesetzlichen Arbeiterschutz verpflichtet; im übrigen werden die Arbeitgeber unter Hinweis auf Musterleistungen Einzelner aufgefordert, für das äußere, geistige und sittliche Wohl ihrer Arbeiter besorgt zu sein. Bezeichnend ist, daß hierbei der patriarchalische Maßstab einer „erweiterten Familie“ für die Arbeitsgenossenschaft zu Grunde gelegt wird. Die Arbeiter sollen sich zum Zweck der Verbreitung christlicher Grundsätze zusammenschließen unter Beihilfe der Innern Mission, welche außerdem sich die „Förderung der Erwerbsfähigkeit der Arbeiter“ angelegen sein lassen soll. Das Programm ist also überaus vorsichtig. Die praktischen Vorschläge sind allgemein gehalten, und die Bildung christlicher Arbeitergenossenschaften, auf welche Wicherns Denkschrift so großen Wert gelegt hatte, nur gestreift. In der Hauptsache wird der Innern Mission die Aufgabe zugewiesen, christliche Gesinnung zu verbreiten (auf dem Weg der Presse, Kolportage, Volksversammlung), außerdem im einzelnen wie seither Notstände zu lindern und dadurch an der Versöhnung der Klassen mitzuwirken.

¹⁾ Vergl. die vortreffliche Paraphrase von NAUMANN: „Das soziale Programm der evangelischen Kirche.“ Erlangen und Leipzig 1891.

Ob die freie christliche Thätigkeit nicht noch weiter gehen soll als diese Denkschrift meint, nämlich zur positiven Mitarbeit an der sozialen Neugestaltung der brüchigen Verhältnisse unserer Zeit, ist eine Frage, welche namentlich in dem 1890 gegründeten evangelisch-sozialen Kongress, der hoffnungsvollen Vereinigung von Angehörigen aller Richtungen in der evangelischen Kirche, alljährlich neu erwogen wird. Jedenfalls ist aber der Inneren Mission durch die Denkschrift wieder nachdrücklich die große Aufgabe in Erinnerung gerufen worden, aufs Allgemeine zu sehen, Volksleben und Volkssitte zu beeinflussen. Der Schlusssatz der Denkschrift ist wahrhaft programmatisch wie einst Wicherns Rede in Wittenberg (1848): „dafs die Kirche wieder werde das Gewissen der Völker auch für ihr wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben, das ist das höchste Ziel ihrer Inneren Mission“.

§ 29. Positive Arbeiten der Inneren Mission zur Gegenwirkung gegen die moderne soziale Not.

1. Man könnte unter diesen Gesichtspunkt wohl die ganze Arbeit der Inneren Mission stellen, zumal da die moderne sozialistische Bewegung den verschiedenartigsten Bestrebungen derselben neue Impulse gegeben, auch neue Freunde gewonnen hat.¹⁾ Aber hier handelt es sich darum, was die Rücksichtnahme auf diese stets drohender werdende Bewegung und was die wachsende Erkenntnis der modernen sozialen Notstände Neues und Originales hervorgebracht hat. Als schöpferischer Geist ist hier nur einer zu nennen, P. Friedrich v. Bodelschwingh (geb. 1831, seit 1872 Vorsteher der Bielefelder Anstalten, vgl. S. 92). Schon die Art, wie er die Bielefelder Epileptischenkolonie zu einer großartigen wirtschaftlichen Genossenschaft auf der Grundlage der christlichen Barmherzigkeitsübung gestellt hat (die Zahl seiner Anstaltsgenossen beläuft sich auf über 3000, die in 70 Häusern wohnen), wie er praktisch und erfinderisch den Epileptischen für Arbeit, dem ganzen Werk für immer neue Hilfsquellen sorgt,

¹⁾ Vergl. B. WEISS in den Fl. Bl. 1888 S. 16: „Das ist auch ein Zeichen der Zeit, dafs die Innere Mission sozusagen salonfähig geworden ist, seit sie als einer der Dämme gegen die Sturmflut der sozialistischen Revolution zu gelten angefangen hat.“

beweist für seine gewaltige organisatorische Kraft. In weiteren Kreisen ist aber sein Name berühmt geworden durch die Gründung der ersten Arbeiterkolonie (1882).

Das infolge von Geschäftsstockung und Neueinführung von Maschinenarbeit, allerdings auch aus moralischen Gründen in erschreckender Weise überhandnehmende Vagabundentum — man zählte damals 200 000 herumziehende Handwerksgesellen in Deutschland — gab ihm Anlaß zur Gründung einer Arbeiterkolonie in der Senne bei Bielefeld, die er Wilhelmsdorf nannte. Dort wurde einem jeden, der wollte, Arbeit, die jeder thun konnte, geboten, durch Arbeit und christliche Hausordnung der Kolonist wieder zum Menschen gemacht, dabei übrigens der Grundsatz festgehalten, daß die Kolonie nur den Übergang zu einer anderen, regelmäßigen Berufsarbeit bilden solle. Der Gedanke und das Vorbild wirkten sehr gut. Mit unglaublicher Schnelligkeit wurde, infolge energischer Hilfe von Staats- und Gemeindebehörden, eine Arbeiterkolonie um die andere gegründet; 1886 zählte man schon deren 15, 1890 schon 22.

Zugleich wurde, wesentlich auf Bodelschwings Anregung, ein Netz von Verpflegungsstationen in Stadt und Land eingerichtet, welche mit dem Grundsatz, daß jede Unterstützung durch Arbeit verdient werden muß, den Zweck der Arbeiterkolonien in ihrer Weise zu erreichen suchen sollten.

Ein weiteres Glied in der Kette der Bodelschwingschen Schöpfungen und ebenfalls typisch für die Art, wie sich die christliche Liebe an sozialen Neuschöpfungen beteiligen kann, ist der von ihm 1885 gegründete Verein Arbeiterheim. Das Motiv der Gründung charakterisiert den ganzen Mann. Von ruchloser Hand — sozialistische Hetze stand dahinter — waren 2 seiner Epileptischenhäuser angezündet worden. Bodelschwing nahm die Rache der Liebe und legte den Grund zu dem großartigen Unternehmen, welches „dem Fabrikarbeiter ein eigenes Heim auf eigener Scholle“ verschaffen soll. Schon im Jahre 1887 waren 20 Häuschen gebaut. Der Bodelschwingsche Verein „Arbeiterheim“, der infolge seiner Organisation, namentlich aber der Betonung sittlicher Momente eine eigenartige Bedeutung neben den verschiedenen humanitären Baugenossenschaften beanspruchen kann, wurde auf dem Kasseler Kongress als Muster für die Beteiligung der Inneren Mission an Versuchen zur Lösung der sozialen Frage empfohlen.

2. Schon hier springt übrigens in die Augen, wie schwer die Abgrenzung der Inneren Mission von den allgemein philanthropischen Bestrebungen gerade in der neuesten Zeit wird. Ihr blieb auf jeden Fall die Aufgabe, für die Arbeiterkolonien und ähnliche Unternehmungen geschulte Kräfte zu stellen, für Baugenossenschaften gemeinnütziger Art durch ihre Kenntnis der Verhältnisse und ihren Einfluß beim niederen und höheren Volk zu wirken. Verschiedene in ihrer Art erspriessliche Werke zur Abhilfe von Notständen unter der Jugend konnte sie, auf

ihrem eigensten Gebiet genügend in Anspruch genommen, der kirchlich meist indifferenten Philanthropie in der Hauptsache überlassen, so die Errichtung von Ferienkolonien, von Knaben- und Mädchenhorten. Im Kampf gegen Notstände sittlicher Art durfte sie sich andererseits der Bundesgenossenschaft weiterer, auch wieder zum Teil kirchlich gleichgiltiger Kreise erfreuen. Zeugnis hierfür ist der 1881 begründete Kongress für Armenpflege und Wohlthätigkeit, der namentlich für die ideale Seite der vorhandenen Aufgabe einen scharfen Blick und ein warmes Herz hat, der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (1883), in welchem der Name eines Virchow neben dem eines Stöcker steht, die Bewegung der deutschen Frauenvereine im Kampf gegen die Unzucht. Die Innere Mission wird in allen diesen Fällen vor die Aufgabe gestellt, das Gute in derartigen neu aufstrebenden Bewegungen nach Kräften zu unterstützen, sich selbst aber auf ihrem eigenen Boden um so entschiedener zu behaupten.

3. Vereinigungen von Arbeitgebern zu einer sozial versöhnenden Thätigkeit im Sinn der Denkschrift des Centrausschusses sind außer dem Bergischen Verein „Gemeinwohl“ kaum namhaft zu machen. Dagegen stellen die evangelischen Arbeitervereine eine hoffnungsvolle Bewegung auf dem Gebiet der Arbeiterwelt dar, eine Organisation der Arbeiter zunächst zur Pflege patriotischer, sittlicher und religiöser Grundsätze, von Anfang an aber doch auch zur Hebung des Arbeiterstandes in wirtschaftlicher Beziehung. Der erste Anlaß zu ihrer Gründung war mehr der evangelische Selbsterhaltungstrieb gegen die Umtriebe der katholischen Arbeitervereine, und zwar ging der Impuls dazu aus dem Kreise der evangelischen Arbeiterschaft selbst hervor (Bergleute in Gelsenkirchen, Mai 1882). Drei Jahre nach der Gründung zählte man schon 25 Vereine mit 11 700 Mitgliedern, im Jahr 1888 mehr als 60 Vereine mit 20 000 Mitgliedern. Zu einer so raschen Ausbreitung trug wesentlich bei, daß zu der Opposition gegen die ultramontane Propaganda diejenige gegen die Sozialdemokratie trat. Daß man mit der Gründung dieser Vereine eine überaus nötige Aufgabe erfülle, bewies schon die Anfeindung, welche den Vereinen gern einen politischen Charakter angedichtet hätte, um sie zu Fall zu bringen. Aber gerade auf der ursprünglichen Grundlage — nicht politisch und nicht bloß erbaulich — haben sich die evangelischen Arbeitervereine

erhalten, gemehrt und in den Industriebezirken fast aller Teile Deutschlands Wurzel gefaßt. Der Wichernsche Gedanke, daß dem Arbeiter durch den Arbeiter geholfen werden müsse, kommt in denselben zum erfolgreichsten Ausdruck.

§ 30. Die Evangelisation.

In weiterem Sinn kann man alle Wortverkündigung der Inneren Mission, also in Sonntagsschulen, Jünglingsvereinen, in den außerordentlichen Gottesdiensten des Stadtmissionars, den evangelisatorischen Teil derselben nennen. Aber in dem von England übernommenen Sprachgebrauch der neuesten Zeit ist Evangelisation die Veranstaltung von Missionspredigt in größerem Stil zu dem Zweck, vorzugsweise solche Kreise zu gewinnen, welche die geordnete Predigt und Seelsorge nicht erreicht, daneben aber auch in das gewöhnliche Predigtpublikum durch diese außerordentliche Wortverkündigung neues Leben zu bringen.

1. Als Prototyp eines modernen Evangelisten gilt mit Recht D. L. Moody¹⁾ (geb. 1837 als armer Farmerssohn in Northfield, Massachusetts).

Durch seine freiwillige Thätigkeit in Sonntagsschule und Jünglingsverein in Chicago wurde er zu seiner Missionsthätigkeit weitergeführt, welche sich in den 60er Jahren über ganz Nordamerika erstreckte; 1875 kam er das erstmal nach England und hat seitdem wiederholt mit großem Erfolg dort gewirkt. Die Art, wie er als junger Mann erweckt wurde (sein Sonntagsschullehrer legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte ihn, ob er sein Herz Jesu geben wolle), war für ihn leitend in seiner Methode, andere zu Christo zu führen. Dies trat besonders in den sogen. aftermeetings hervor, in den mehr seelsorgerlichen Nachversammlungen unmittelbar nach der Missionspredigt, wo auf alle diejenigen, welche sich durch die Evangelisationsversammlung angeregt fühlen, persönlich eingewirkt werden soll. So methodistisch diese Art des Missionsbetriebs sich darstellt, so will Moody mit seiner Thätigkeit überhaupt doch keiner bestimmten Denomination dienen, sondern führt die durch seine Versammlungen Gewonnenen denjenigen Kirchengemeinschaften zu, von welchen sie sich am meisten angezogen fühlen.

Das Größte an ihm und das Geheimnis seines Erfolges ist neben seiner aufrichtigen Frömmigkeit die Einfachheit und Volkstümlichkeit, mit welcher er ohne rhetorische Effectmittel das Wort der Schrift predigt. In seinen bible readings (Bibelstunden) hat er durch schlichte Bibelaus-

¹⁾ Vgl. D. L. Moody, his earlier life and work, by Rev. W. H. Daniels. London, Hodder und Stoughton, 1881.

legung bei Tausenden Interesse für denkendes Bibellesen erweckt. Er nennt sich selbst man of one book mit Beziehung auf die Bibel, von welcher er sagt, sie könne und müsse sich selbst auslegen. Seine Lehre ist evangelisch nüchtern: alles durch den Glauben. Bezeichnend für seine Stellung zu kirchlichen Ordnungen ist Folgendes: die Stadtmission hatte Chicago in Bezirke eingeteilt; er kümmerte sich aber bei der Veranstaltung seiner großartigen Missionsversammlungen im Norden der Stadt nichts darum. Die einzige Autorität, nach welcher er fragte, war die Gelegenheit. Gerade so hatte er's als Verkäufer in dem Schuhwarengeschäft, wo er früher angestellt war, auch gemacht; er ging dabei mit einer Rücksichtslosigkeit gegen seine Konkurrenten vor, die selbst in Amerika Aufsehen erregte.

Auf ihn berief sich der Mann, welcher die erste größere Evangelisationsreise modernen Stils nach Deutschland gemacht hat, Pearsal Smith, ein reicher Fabrikant aus Philadelphia. Anfangs Quäker, dann Presbyterianer, bezeichnete er sich später als keiner kirchlichen Gemeinschaft angehörig. Er erklärte, daß er allen dienen wolle, doch wurde er in Deutschland von den Methodisten besonders enthusiastisch begrüßt und hat bei uns den methodistischen Einfluß jedenfalls gestärkt. Seine Versammlungen, die er 1874 in England und 1875 in mehreren großen Städten Deutschlands hielt, brachten selbst unter sonst urteilsfähigen Pfarrern, noch mehr unter den frommen Gemeinschaften mit wenigen Ausnahmen eine auffallende Bewegung hervor. Und doch hätten die unmißverständlichen Äußerungen von Smith, daß man schnell selig werden müsse,¹⁾ die ewige Wiederholung der Formel: „Jesus errettet mich jetzt“, der eine ans Zauberhafte grenzende Wirkung zugeschrieben wurde, hätte insbesondere seine bedenkliche Lehre von der Geistestaupe, welche ein schon Bekehrter noch bekomme, um frei zu werden von jeder bewußten Sünde, zur größten Vorsicht mahnen können. Als der Mann, der sich selbst eine Vollkommenheit in letztgenanntem Sinne zuschrieb, nach einem groben Sündenfall über den Ocean verschwand, kam die Ernüchterung. Doch führen sich nicht bloß zahlreiche Erweckungen, die den Anstoß zu einer bleibenden Gemeinschaftsbewegung gebildet haben, auf sein Wirken zurück, es sind auch in einigen Kreisen deutlich erkennbare Niederschläge der Smithschen Zeit zurückgeblieben, so in dem Gernsbacher Kreis (J. v. Gemmingen, „Ölblatt“, ein Monatsblatt für „Zeugnisse von Christo und der Kraft aus der Höhe“, seit

¹⁾ J. T. Beck nannte seine Methode treffend eine „geistige Parforcejagd.“

1877) und in dem Basler Kreis, der mit der Chrischona zusammenhängt.

Die Anstalt St. Chrischona bei Basel, eine Schöpfung Spittlers, diente in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung (1840) der sogenannten Pilgermission, d. h. zunächst der Ausbildung von Handwerkern im christlichen Leben und Verständnis; dieselben sollten dann entweder im gewöhnlichen Handwerkerberuf Licht und Salz für ihre Umgebung werden oder wurden sie als Kolonistenprediger und Lehrer nach Amerika, als Missionare nach Abessinien und anderen Orten verschickt. Unter Inspektor Karl Heinrich Rappard, der in den Jahren 1868–1883 die Anstalt leitete, wurden die Zöglinge auch für die Evangelisationsarbeit in der Schweiz, Deutschland und Österreich ausgebildet. Rappard selbst hat nicht bloß seine Evangelisten fleißig besucht, sondern selber viele Evangelisationsversammlungen gehalten und ist, um dies ungestörter thun zu können, 1883 von der Leitung der Chrischona zurückgetreten. Seine Zöglinge haben die kirchlichen Ordnungen im ganzen wenig respektiert; in ihrer Instruktion heisst es bezeichnenderweise ganz allgemein: „es wird den Evangelisten empfohlen, die zuständigen gläubigen Pfarrer der Landeskirche zu besuchen und die kirchlichen Ordnungen zu achten.“ Die Zeitschrift „des Christen Glaubensweg“ vertritt die Grundsätze dieses Chrischonakreises und der 1875er Bewegung.

2. In anderer Weise hat ein deutschamerikanischer Evangelist, Pastor Fritz v. Schlümbach in Texas, geborener Württemberger, in Deutschland gewirkt, zuerst in den Jahren 1882 und 1883. Von ihm ist insbesondere ein kräftiger Anstofs zu einer neuen Entwicklung der Jünglingsvereinsache ausgegangen. Nach einem bewegten Leben eine Zeit lang als Methodistenprediger in Amerika thätig, trat er später aus der methodistischen Gemeinschaft aus und schloß sich der unierten evangelischen Synode an. Es gelang ihm zunächst in Berlin die amerikanisch-englische Form der Jünglingsvereine (Christliche Vereine junger Männer) einzubürgern (1883), wobei er sich übrigens bemüht hat, die Gefahr einer unmittelbaren Übertragung der amerikanischen Schablone auf deutsche Verhältnisse zu vermeiden. Der wichtigste Punkt in der neuen Vereinsform ist der, daß den Mitgliedern des Christlichen Vereins junger Männer, wenigstens dem engeren, lebendigeren Kreis derselben, eine Missionsaufgabe an ihren Altersgenossen zugewiesen wird.

Noch mehr deutsche Eigenart trägt an sich der neueste, vielgenannte Evangelist Elias Schrenk, ebenfalls ein Württemberger.

Schrenk wurde im Basler Missionshaus für die Heidenmission ausgebildet und war 13 Jahre lang (bis 1872) Missionar auf der Goldküste. Von 1872 bis 1879 wirkte er als Missionsprediger, genauer Agent für die Basler Mission;

aber die Sehnsucht nach erwecklicher Predigtthätigkeit, wie er sie in London von Moody kennen gelernt hatte, bestimmte ihn 1879, den Posten eines Vereinsgeistlichen der evangelischen Gesellschaft in Bern anzunehmen. Im Jahr 1886 wurde er von Prof. Christlieb in Bonn nach Deutschland berufen, um Evangelisationsreisen zu machen, wie er sie jetzt noch unternimmt. Die ersten zwei Jahre beschränkte er seine Evangelisationspredigt an demselben Ort auf 8 Tage, später dehnte er die Zeit auf 3 Sonntage und 12 Werktage aus; an jedem Tag hielt er mittags eine erbauliche, abends eine erweckliche Versammlung. Die ersten, welche seine Missionsarbeit beehrten, waren P. Cuntz in Bremen und P. Nink in Hamburg. Seitdem hat er hauptsächlich in West- und Südwestdeutschland in verschiedenen großen und mittleren Städten unter großem Zulauf gewirkt. Bei der Gründung der Evangelistenschule „Johanneum“ in Bonn (1887), welche seit 1893 nach Barmen verlegt worden ist, war er wesentlich beteiligt.

3. Die Kreise, welche die moderne Evangelisation als Notwendigkeit erkennen, haben sich einen Mittelpunkt geschaffen in der Gnadauer Konferenz, welche das erstemal, als sie zusammentrat (1888), nur zu einem Drittel, später zu einem größeren Teil aus Pfarrern der Landeskirche bestand. Auf strenggläubigem Boden stehend, wollen die Teilnehmer dieser Konferenz keineswegs eine separatistische Haltung einnehmen; sie betonen ihre innerkirchliche Stellung mit allem Nachdruck, und Baron J. v. Örtzen erklärte einmal öffentlich, daß der Pfarrstand seit Luthers Tagen nie so tüchtig gewesen sei wie jetzt. Ihr Eintreten für Evangelisation, außerdem aber für christliche Gemeinschaftspflege begründen sie durch die Erkenntnis der Gefahr, daß die Volkskirche zur Pastorenkirche herabsinke, daß die Gemeindeglieder, weil ihnen innerhalb der Kirche zu wenig Gelegenheit zu Aktivität und Gemeinschaftsleben geboten sei, den Sekten zufallen, daß endlich die großen Massen, welche die Predigt trotz allem, was die Innere Mission bisher schon geleistet habe, nicht mehr erreiche, zu verwildern drohen.

Auf dem Kasseler Kongress (1888) und noch mehr in der Konferenz des Centralausschusses im Juli 1889 nahm die Innere Mission offiziell Stellung zu der neuen Bewegung. Der Notstand „in den Massengemeinden der großen Städte, aber auch in manchen ländlichen Gemeinden, sowie in Diasporadistrikten“, so wurde hier gesagt, rechtfertige den Notbehelf der Evangelisation, die „nicht an das örtliche Pfarramt, sowie an Ort und Form des öffentlichen Gemeindegottesdienstes“ gebunden sei. Um aber die bereits hervorgetretenen sektiererischen Auswüchse und überhaupt

jede Störung der kirchlichen Ordnung zu vermeiden, müsse die Evangelisation der Regel nach daran festhalten, daß sie nur „auf den Ruf des Pfarramts in Gemeinschaft mit den kirchlichen Gemeindeorganen oder mindestens mit deren Zustimmung“ ihre Thätigkeit beginne. Neben begabten Pfarrern und Kandidaten seien auch bewährte Laien nicht auszuschließen; doch solle das Evangelistenamt kein ständiges sein, sondern vom Boden eines ordentlichen Berufs aus nur vorübergehend ausgeübt werden. Eingriffe in die pfarramtliche Seelsorge dürfe die Evangelisation jedenfalls nicht machen.

So sucht die Innere Mission diesen neuesten Strom religiösen Lebens vor separatistischen Irrwegen zu bewahren und in die Bahn ordnungsmäßigen, segensreichen Wirkens für unsere Volks- und Landeskirche zu leiten. Von der Stadtmission, welche gerade in den letzten 15 Jahren einen neuen Aufschwung genommen hat, ebenso von der bisher bestehenden Laienpredigt, welche christliche Kolporteurs im Auftrage ihrer Gesellschaften da und dort, meist in Gemeinschaftskreisen, geübt haben, wird die Evangelisation nun auch im offiziellen Sprachgebrauch der Inneren Mission ausdrücklich unterschieden.

2. Das Verhältnis der Inneren Mission zu Kirche und Staat.

§ 31. Innere Mission und Kirche in ihrer neuesten Stellung zu einander.

1. Die freie Einigung zwischen Kirchenamt und Innerer Mission, welche Wichern als Ideal bezeichnet hatte, stellt sich in neuester Zeit vor allem dar in den obersten Vertretungen beider Lebenskreise, der Kirche wie der Inneren Mission. Die Eisenacher Konferenz hat sich wiederholt über Gegenstände aus dem Gebiete der Inneren Mission oder über diese selbst referieren lassen (1870 über die kirchliche Seite der Felddiakonie, 1872 über die Innere Mission, beidemale noch von Wichern, 1884 über die Versorgung der evangelischen Diaspora, 1891 über die kirchliche Armenpflege). Die deutschen Kirchenbehörden nehmen von Zeit zu Zeit Anlaß, einzelne Werke der Inneren Mission, wie Jünglingsvereine, Fürsorge für Auswanderer, für reisende Dienstmädchen u. dgl. in ihren Amtsblättern zu empfehlen. Zum

Kasseler Kongress (1888) wurde von den meisten preussischen und auch von manchen aufserpreussischen Konsistorien amtlich eingeladen. Unterstützung mit Geldmitteln durch offizielle kirchliche Anordnung ist wiederholt in umfassender Weise geschehen, beispielsweise durch Anordnung einer Kollekte für die Berliner Stadtmission seitens der preussischen Generalsynode (1880), für das Rauhe Haus seitens verschiedener Kirchenbehörden (1892).

Eine glückliche Personalunion zwischen Innerer Mission und Kirche und ein nachahmenswertes, zum Teil auch nachgeahmtes Muster für kleinere Verhältnisse ist die Besetzung des Präsidiums im Centralausschuß durch den Oberkonsistorialrat D. Weifs in Berlin (1887); seit Wicherns Tod (1881) war die Stelle, die der schwer kranke Mann freilich vom Jahre 1874 an nur noch dem Namen nach inne hatte, leer gelassen worden. Die Synoden in allen Teilen Deutschlands beschäftigen sich fast alle regelmäßig mit Gegenständen aus dem Gebiet der Inneren Mission, zum Teil so, daß besondere Synodalmitglieder aufgestellt sind, welche alljährlich über den Gang und Stand der Sache zu referieren haben. Ein hoffnungsvoller Fortschritt ist es ferner, daß die Kirchenbehörden in den Instruktionskursen die Kenntnis der Inneren Mission bei den heranwachsenden Theologen zu fördern suchen. Der erste derartige Kurs wurde von Direktor J. Wichern im Rauhen Hause veranstaltet (1886), ein Vorgang, der schnell in allen Teilen Deutschlands Nachahmung fand. Berufene Vertreter von Spezialgebieten der Inneren Mission halten orientierende Vorträge, welche durch den Besuch von erreichbaren Anstalten und Vereinswerken veranschaulicht werden.

2. Unter der Geistlichkeit selbst findet sich dem entsprechend viel mehr Kenntnis und Verständnis der Inneren Mission als früher. Der konfessionell lutherische Widerspruch ist, von einem kleinen Intermezzo 1879¹⁾ abgesehen, nicht mehr hervorgetreten. Die ablehnende Stellung Steinmeyers in Berlin²⁾, welcher die Innere Mission als Begriffswidrigkeit und Menschengedanken verwirft, gilt allgemein als Kuriosität. Auch die liberale Richtung steht weit freundlicher als früher, wenigstens zu den diakonisch

¹⁾ Vgl. darüber SCHÄFER, Monatsschrift für Diak. und Innere Mission IV, 1880 S. 252 ff.

²⁾ Beiträge zur praktischen Theologie IV: die spez. Seelsorge in ihrem Verhältnis zur generellen. Berlin 1878.

gearteten Werken der Inneren Mission. Die protestantische Kirchenzeitung hat im Jahr 1880 zu einem Bund mit ihren Humanitätsbestrebungen eingeladen, und auch ein Mann wie Ehlers,¹⁾ der sich sonst entschieden gegen die streng kirchliche Haltung und Abzweckung der modernen Inneren Mission wendet, stellt doch die Formel auf: Humanität und Innere Mission. Die soziale Not und Gefahr unserer Zeit scheint wenigstens auf dem Boden der praktischen Arbeit die verschiedenen Richtungen einander näher zu bringen.

3. Aber in allen Lagern, im liberalen am lautesten, wird nun die Frage lebhafter als früher erörtert: wie kann man die Arbeit der Inneren Mission in die kirchlich organisierte überführen und damit überflüssig machen? Daß eine solche Überführung vorläufig bloß auf dem Boden der Einzelgemeinde möglich wäre, wird allseitig zugegeben. Herstellung einer lebendigen, organisierten Einzelgemeinde ist darum auch das kirchliche Lösungswort der Zeit geworden. Man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß mit den vorhandenen Presbyterien, solange sie vorwiegend Verwaltungsbehörden sind, für das eigentliche Leben der Gemeinde nichts ausgerichtet ist. Eine Umfrage des Centralausschusses auf Veranlassung des Breslauer Kongresses (1886) hat nun ergeben, daß wohl da und dort, hauptsächlich in Rheinland und Westfalen,²⁾ von den Mitgliedern der Presbyterien auch offizieller Weise Arbeiten der Inneren Mission betrieben werden, daß aber im ganzen die Thaten dieser Kollegien den trefflichen Vorschriften ihrer Amtsinstruktion in den 38 Kirchenverfassungen Deutschlands immer noch recht wenig entsprechen. Das Wirken der Inneren Mission hat ihnen jedenfalls das Vorbild für das gegeben, was sie thun können.

Eine freiwillige kirchliche Helferschar wächst der Kirche heran in den Helfern des Kindergottesdienstes. Zu dieser kirchlich geordneten Fürsorge für die sonntägliche religiöse Unterweisung der Kinderwelt scheint sich nämlich mehr und mehr

¹⁾ Vgl. R. EHLERS, Humanität und Innere Mission. Vortrag. Frankfurt 1892.

²⁾ Ein Bericht aus Westfalen sagt: „Es scheint, als ob je länger je mehr die Presbyterien von Verwaltungskörperschaften sich zu Pflegern christlich kirchlichen Lebens erheben wollten, als ob da, wo Leben im Amt und in der Gemeinde ist, die Ältesten überall eine fördernde Stellung einnehmen.“

die nach englischem Vorbild so genannte Sonntagsschule zu gestalten und zwar arbeitete man von rechts und links auf dieses Ziel hin. Eine von den Pastoren Tiesmeyer, Volkmann und Zauleck herausgegebene Zeitschrift „Der Kindergottesdienst“ will ausdrücklich dazu mithelfen, daß der Kindergottesdienst, der „alles sektiererische Wesen und Treiben ausschließt“, prinzipiell „Sache und Pflicht der Kirche, bezw. des geistlichen Amtes, nicht Sache der Inneren Mission“ ist. Und die protestantische Kirchenzeitung (1893, Nr. 18) kann zu einem Vortrag, den P. Th. Arnd vor den Helfern der Berliner Kindergottesdienste hielt, erklären, daß der Kindergottesdienst, gleichviel ob mit oder ohne Gruppensystem, sich jetzt eingelebt habe, und daß die Richtungsunterschiede hier am wenigsten hervortreten sollten.

In der prinzipiellen Forderung, daß das Wirken der Inneren Mission ganz in das offizielle kirchliche übergeführt werden müsse, geht am weitesten Emil Sulze,¹⁾ dessen Gemeindeideal gegenwärtig auf der Tagesordnung steht. Für ihn konzentriert sich das ganze Interesse darauf, die Kirchengemeinden wieder lebendig zu machen, d. h. „in Vereine umzuwandeln, deren Mitglieder sich kennen und lieben und ihre Liebe sich durch die That, vor allem durch ernste seelsorgerliche Arbeit aneinander beweisen“. Neben dem einzigen kirchlichen Verein, welcher Kirchengemeinde heißt, können die Vereine für Innere Mission nur da, wo Gotteshaus und Pfarrer fehlen, ein vorübergehendes Existenzrecht beanspruchen, sind aber durch ausreichende, geordnete kirchliche Einrichtungen so rasch wie möglich überflüssig zu machen. Aber auch was sie auf dem Gebiete der rettenden Seelsorge, z. B. der Bekämpfung von Trunksucht und Unzucht, ja auf dem Gebiete der Liebesthätigkeit im engeren Sinn unternehmen, ist eine solche Beschämung der Kirche, der dies alles von Rechtswegen zukommt, daß diese selbst alle Hebel ansetzen muß, um die Aufgaben der Inneren Mission zu lösen, zuletzt sogar diejenigen, welche dieselben in ihren Anstalten übernommen hat. Daß hiezu noch ein sehr weiter Weg ist, verhehlt sich Sulze nicht.

In dem von ihm in Dresden-Neustadt organisierten kirchlichen Hausväterverband sieht er schon den richtigen Ansatz zu dem, wie die Kirche

¹⁾ Vgl. mehrere Aufsätze in der protestantischen Kirchenzeitung in den achtziger Jahren, besonders aber „Die evangelische Gemeinde“. Gotha 1891.

die ganze gewaltige Aufgabe lösen könne. Die Hausväter werden von den Presbytern, deren jeder höchstens 250 Seelen unter sich haben darf, ausgewählt zu dem Zweck, den Geistlichen in der Seelsorge und kirchlichen Wohlthätigkeitsübung zu unterstützen. Nach Sulzes Überzeugung wäre mit der vollen Verkirklichung der Innern Mission nicht bloß für die Kirche unermesslich viel gewonnen, sondern die Arbeiten, welche die Innere Mission jetzt thut, würden auch besser gemacht, weil statt der Agenten eines Privatvereins die offiziellen Vertreter der Kirchengemeinden dastünden. Mit besonderem Beifall führt Sulze den Wahlspruch an: nur was offiziell ist, das ist von Bestand und Kraft.

Die Diskussion über die Notwendigkeit und Ausführbarkeit der Sulzeschen Vorschläge gerade auf diesem wichtigsten Gebiete der Gemeindereform ist noch im Fluß, jedenfalls bildet aber die Forderung: Verkirklichung der Inneren Mission die Signatur unserer Zeit.

§ 32. Das Verhalten des Staats zu den Gedanken und Werken der Inneren Mission.

1. Das Gegenstück zu den Sulzeschen Ideen ist der Gedanke der Verstaatlichung der Inneren Mission, wenigstens ihrer diakonischen Bestrebungen. Am entschiedensten hat denselben vertreten P. Friedrich Naumann in drei geistreichen Artikeln der „christlichen Welt“ (1888, S. 403 ff.).

Wie es mit der Schule und mit dem Armenwesen gegangen sei, meint Naumann, so werden nach dem Grundsatz: „erst Willkür, dann Gewohnheit, dann Gesetz“ diejenigen Zweige der Innern Mission, an deren Erhaltung der Staat vom Standpunkt der Wohlfahrtspflege aus ein Interesse hat, auf öffentliche Kosten übernommen und von öffentlichen Behörden geleitet werden. Die Entwicklung, welche das Waisenhaus genommen habe, das aus der pietistischen Unternehmung eines A. H. Francke Staatsanstalt geworden sei, werde dieselbe sein in der Fürsorge für verwahrloste Kinder, für wandernde Arbeiter u. dergl., ja auch in der Krankenpflege. Der Staat werde sogar (entsprechend einem Vorgang in Sachsen) öffentliche Pflegerhäuser und Brüderbildungsanstalten errichten, und zwar sei diese Entwicklung notwendig und vernünftig. Derjenige Staat allerdings, der diese Aufgaben allein übernehmen könne, werde der sozialistische, in Naumanns Sinn richtiger der christlich-soziale Staat sein, welchem die innere Mission durch ihre gemeinnützige und gemeinwirtschaftliche Arbeit zur Entlastung des Bedrängten die Bahn bereite.

Naumanns Ideen haben in den Kreisen der Inneren Mission fast durchgängig Widerspruch erfahren; der „alte und echte Begriff der Inneren Mission“, der Wichernsche, mußte ihm gegen-

über in Schutz genommen werden. Dafs jedoch in dem Eingehen des modernen Staates auf positive Hebung sozialer, namentlich auch sittlicher Notstände auf dem Weg der Gesetzgebung und Verwaltung ein bedeutsames Entgegenkommen desselben gegen die Gedanken der Inneren Mission vorliegt, dafs der Staat die Werke und Kräfte derselben benutzt und unterstützt, durch sein selbständiges Vorgehen auf einigen Gebieten auch die bisherige Arbeit der Inneren Mission ablöst, das kann und will nicht bestritten werden.

2. Eine Reihe von Aufgaben, welche die freiwillige christliche Liebe begonnen hatte, ist ganz oder zu einem gröfseren Teil vom Staat übernommen worden, so die Fürsorge für Waisen, Taubstumme, Blinde, Irrsinnige. Im preussischen Gebiete werden nach dem Gesetze vom 11. Juni 1891 alle hilfsbedürftigen Idioten und Epileptischen auf Staatskosten in Anstalten untergebracht. In den Gefängnissen hat der Staat wenigstens für ausreichende Seelsorge durch Anstellung von Gefängnisgeistlichen gesorgt. Die Arbeiterkolonien hätten ohne staatliche Hilfe sich weit nicht so rasch entwickeln können, und die Frage der Fortführung der Verpflegungsstationen sieht ihrer staatlichen Lösung entgegen. Die Rettungsarbeit an der verwahrlosten Jugend ist durch das preussische Zwangserziehungsgesetz (vom 13. März 1878) in ein neues Stadium geführt worden; hiernach können Kinder zwischen dem 6. und 12. Jahre, wenn ihre sittliche Verwahrlosung eingetreten oder zu befürchten ist, von Obrigkeit wegen zum Zweck ihrer Besserung in einer Familie oder Anstalt untergebracht werden. In diesem wie in anderen Fällen hat der Staat auch die Anstalten der Mission ausgiebig benutzt.

Eben so wichtig ist das Eingreifen des Staates auf dem Wege der sozialen Gesetzgebung. Was die Innere Mission jahrzehntelang mit Anrufung der öffentlichen Meinung und in vielfachen Petitionen angestrebt hat, ist auf dem Gebiet der Sonntagsruhe zu einem guten Teil durch gesetzliche Regelung erreicht, in der Prostitutions- und Trunksuchtsfrage wenigstens in Angriff genommen worden. Das Wichtigste aber ist das staatliche Vorgehen auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung und des Arbeiterschutzes. Die Versicherungsgesetze haben mit ihrer Gewährung eines Unterstützungsrechtes der Armenpflege, damit auch der Inneren Mission wenigstens einen Teil der Last abgenommen, haben ebenso wie die Arbeiterschutzgesetzgebung die

wichtige prinzipielle Bedeutung, daß die Verpflichtung des Staates, dem wirtschaftlich Schwachen nicht bloß Almosen, sondern wirkliche Rechte zur Sicherstellung seiner Existenz zu geben, darin zum Ausdruck gekommen ist. Andererseits ist ebenso klar, daß die Festlegung christlich-humaner Gedanken in der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung eine Ergänzung durch das persönliche Wirken der Kirche und ihrer Inneren Mission erst recht fordert.

Treffend sagt Lohmann in einer Konferenz des Centralausschusses (Fliegende Blätter 1890, S. 174): „Was wird dem Arbeiter der freie Sonntag nützen, wenn er nicht lernt ihn zum Segen zu gebrauchen? Was wird es unserem Volke helfen, daß die heranwachsende Jugend von der übermäßigen Arbeit entlastet wird, wenn es nicht gelingt, ihrer Zuchtlosigkeit zu steuern? Welche Erfolge kann die Befreiung des weiblichen Geschlechts von dem Übermaß der industriellen Arbeit haben, wenn die Erziehung zum Hausfrauenberuf fehlt, wenn der Sinn für ein geordnetes Familienleben nicht wieder geweckt wird, und wenn es nicht gelingt auch den Dürftigsten eine Wohnung zu schaffen, in der ein Familienleben möglich ist?“

Das Ergebnis aus der geschichtlichen Übersicht.

§ 33. Der geschichtliche Begriff der Inneren Mission.

Überschaut man die ganze Entwicklung der Inneren Mission von der Christentumsgesellschaft bis heute, so lassen sich bei aller Mannigfaltigkeit der Einzelbestrebungen doch die Grundzüge einer in Ausgangspunkt, Methode und Ziel einheitlichen kirchengeschichtlichen Bewegung erkennen.

1. Der Ausgangspunkt ist immer die Erkenntnis von Notständen größeren Umfangs innerhalb der evangelischen Christenheit. Die großen Scharen des äußerlich durch die Taufe der Kirche zugehörigen Volks werden durch den geordneten Dienst des Wortes nicht mehr erreicht, sei es, weil die Kirche die Zahl von Kräften und Mitteln nicht oder noch nicht hat, welche sie dazu nötig hätte, sei es, weil die Art ihrer Thätigkeit den vorhandenen Bedürfnissen gegenüber nicht oder nicht mehr die zutreffende ist. Im ersteren Fall muß die Innere Mission eintreten, gleichsam als der verlängerte Arm der Kirche (Fürsorge für Diaspora, für Auswanderer, Bibel- und Traktatvereine u. dergl.); im zweiten Fall bildet sie eine qualitative Ergänzung der offiziellen Arbeit der Kirche, so, um hier vorläufig nur ein Beispiel zu nennen, in der modernen Evangelisation.

Dazu kam aber die Erkenntnis, daß nicht bloß die Kirche, sondern auch andere gottgeordnete sittliche Faktoren, Familie, Gesellschaft, Staat, nicht mehr imstande seien, den vorhandenen Übelständen entgegenzuwirken. Die Gründe hierfür sind äußere oder innere oder beides zugleich. Weil die Familie des Arbeiters durch ihre soziale Lage, welche die Frau zum Fabrikgeschäft nötigt, zerrissen ist, deswegen wurden Krippe, Kleinkinderschule u. dergl. eine Notwendigkeit. In vielen Fällen kommt aber zur sozialen Zerrissenheit auch die moralische Zerrüttung oder religiöse Verarmung der Familie. Die Arbeit an der männlichen und weiblichen Jugend in Jünglings- und Jungfrauenvereinen und verwandten Bestrebungen findet wenigstens eine Seite ihrer Begründung darin, daß die Meisterfamilie infolge sozialer Verhältnisse nicht mehr so wie früher die Heimstätte des Lehrlings, Gesellen, vollends des Arbeiters und der Arbeiterinnen sein kann; dazu kommt aber der sittlich-religiöse Defekt des Meisterhauses und der Arbeitergenossenschaft hinzu, um die Notarbeit der Inneren Mission auf mehrfache Weise zu begründen. Die Thatsache und Gefährlichkeit der modernen Prostitution, der Trinksitten, des Vagabundentums erklärt sich wiederum aus einem Defekt der Familie, der Gesellschaft und des Staates zugleich: die obrigkeitliche Gesetzgebung und Überwachung ist nicht genügend, die Gesellschaft hat sich an verkehrtes sittliches Urteilen und an das Bedürfnis des Lasters gewöhnt, die Familie hat nicht mehr die Macht, der Versuchung zu demselben entgegenzuwirken; dazu kommen aber wieder soziale Faktoren, wie die ungesunden Erwerbsverhältnisse und mangelhaften Wohnungen, mit welchen wenigstens eine sehr hohe Gefahr der Entsittlichung verbunden ist. Endlich wirken auch wieder soziale und ethische Mißstände in Familie und Gesellschaft zusammen, um die Notarbeit der Armen- und Krankenpflege durch die Innere Mission zu fordern.

Dabei bedarf es keines eingehenderen Nachweises dafür, daß auch bei dieser zweiten Art von Notständen (in Familie, Gesellschaft und Staat) doch immer zugleich auch ein Defekt der Kirche zum Vorschein kommt. Die christliche Gemeindethätigkeit hat sich in ihren historisch überkommenen Formen als weit nicht mehr ausreichend erwiesen, um in ihrem Teil und mit ihren Mitteln die vorhandenen sozialen und sittlichen Schäden zu hemmen oder zu bessern.

2. Diese Notstände, speziell aber ihre sittlich-religiöse Quelle erkannt zu haben, ist der erste Schritt, welchen die Innere Mission jedesmal gethan hat. In der Methode ihrer Notarbeit bedient sie sich des Wegs freier Assoziation. Sie will die lebendigen evangelisch-christlichen Kräfte, von welchen sie überzeugt ist, daß sie fähig und willig sind, zu gemeinsamer Arbeit im Kampf gegen diese Notstände vereinigen. Je nach dem betreffenden Notstand gestaltet sich diese Vereinigung verschieden; das einmal — um nur die beiden Pole zu nennen — so, daß sie nur die unter dem Namen eines Vereins und durch Bezahlung von Beiträgen lose verbundene Schar ist, an der Spitze ein Komite, das selber vielleicht nicht einmal der Mehrzahl nach aus wirklich lebendigen Christen besteht, das anderemal liegt der Hauptnachdruck gerade auf der Bildung einer Genossenschaft evangelisch lebendiger Glieder als solcher (Prototyp die Christentumsgesellschaft). In vielen Fällen erfordert es die Natur der zu leistenden Arbeit, daß die freiwilligen Kräfte technisch eingehend geschult sind und diese Arbeit als Lebensberuf ergreifen (theol. Berufsarbeiter, Stadtmissionare, Diakonen, Diakonissen). Jedenfalls aber kann von einer Arbeit der Inneren Mission nur die Rede sein, wo alle Angehörigen der Assoziation Mitglieder der Landeskirche sind.

3. Auch das Ziel der gemeinsamen Arbeit ist kirchlich. Von dem reinen Humanitätswirken unterscheidet sich die Innere Mission dadurch, daß es ihr um Seelengewinnung zu thun ist; bei aller Mannigfaltigkeit des äußeren Apparats ist das jederzeit ihr treibender Grund und maßgebendes Ziel. Aber die Seelen sollen für die Kirche gewonnen werden. Wollte sie ihre Leute zu einer Freikirche oder Freigemeinde irgend einer Art neben der offiziellen Kirche vereinigen oder auch nur den Versuch dazu machen, so fiel sie aus dem Rahmen der geschichtlichen Inneren Mission heraus. Denn die Herstellung einer wahren Volkskirche ist die von Wichern beschriebene und immer allgemeiner anerkannte Richtlinie für ihre Thätigkeit. Mit der Aufstellung dieses Ziels tritt sie reformatorisch auf gegen das historisch vorgefundene Staatskirchentum, das weder die karitativen Pflichten einer christlichen Gemeinde genügend erfüllt, noch auch das Nötige zur wirklichen Durchdringung namentlich der großen Gemeinden mit dem Worte Gottes gethan hatte. Andererseits

unterscheidet sie sich dadurch vom reinen Pietismus, welcher sich mit der Errichtung einer *ecclesiola in ecclesia* begnügt und die einzelnen Seelen, die er gewonnen hat, ihr zuweist.

Was speziell die Stellung zum kirchlichen Amt betrifft, so hat sich nach scharfem Streit das Verhältnis herausgebildet, daß das geordnete Amt, dessen Sphäre die Innere Mission nicht antasten soll, die Notarbeit derselben nicht bloß gewähren läßt, sondern in freie Verbindung mit derselben tritt, während die Innere Mission ihrerseits einen Teil ihrer Arbeit an das geordnete kirchliche Amt (worunter nicht bloß das Pfarramt zu verstehen ist!) abzugeben sucht; so oft sie das thun kann, ist ihre Arbeit als Arbeit der Inneren Mission beendet.

3. Die geschichtliche Bewegung der Inneren Mission, welche ungefähr ein Jahrhundert ausgefüllt hat, können wir demnach so beschreiben: Die Innere Mission ist eine kirchliche Reformbewegung der letzten 100 Jahre, sofern sie die planmäßigen Bestrebungen lebendiger evangelisch-kirchlicher Kräfte darstellt, den in letzter Linie sittlich-religiösen Notständen der Gesellschaft und des Gemeindelebens im evangelischen Volk, zu deren Linderung und Beseitigung die berufenen Faktoren Familie, Kirche, Staat nicht ausreichen, auf dem Wege freier Vereinigung entgegenzuwirken, mit dem ausdrücklichen Zwecke, die von ihr Gewonnenen der Kirche zuzuführen und durch ihr Wirken im Ganzen die vorhandene Kirche zu einer wahren Volkskirche auszugestalten.

Zur Vergleichung stehen die wichtigsten anderen Formulierungen daneben. Aus Wicherns Reden und Schriften hat Reimpell (Monatsschrift für Innere Mission II, 443 ff.) folgende Definition herausgezogen: „die Innere Mission ist die durch die lebendigen Glieder der Kirche auf Grund des allgemeinen Priestertums auszuführende Arbeit der Kirche zur Ausbreitung des Reiches Gottes im Gesamtleben des äußerlich der Kirche angehörigen Volkes“. Schäfer sagt (Leitfaden der Inneren Mission. 3. Aufl. Hamburg 1893 S. 2f.): die Innere Mission ist „diejenige kirchliche Reformbewegung des 19. Jahrhunderts, welche den inneren Zustand der Kirche dadurch zu bessern unternimmt, daß sie die Werke der Barmherzigkeit ebenso wie die freie Verkündigung des Evangeliums dem Leben der Kirche einpflanzen und in ihr wirksam machen will“.